©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Alter Schutz- und Segensbrauch (Bauopfer) im salzburgischen Flachgau

Von Martin Hell

Ein wichtiges Bauopfer einfachster und primitivster Form ist im Jahre 1956 beim Abbruch eines hölzernen Getreidekastens im Weiler Obermödlham südlich von Obertrum im gemauerten Sockel des Schrotwandbaues gefunden worden. Der Getreidekasten gehörte zum Bauernanwesen Widergut, zugleich Gasthaus, Schmiedung Nr. 12[1]). Es handelte sich um eine keilförmige jungsteinzeitliche Lochaxt aus dunkelgrünem Serpentin, die sich heute im Heimatmuseum in Seekirchen befindet. Derlei seltene Funde wurden, besonders im Norden, als „Donnerkeile" bezeichnet, weil man sie als Bodenspuren des Blitzeinschlages auffaßte. Als von „oben" kommend, maß man ihnen große magische Bedeutung und Abwehrkraft bei und verwendete sie als Schutzmittel gegen Blitzschlag und allerlei anderes Übel dadurch, daß man sie gleich in die Grundfeste eines Bauwerkes einfügte. Ein uralter Brauch also, der in abgewandelter Form bis in die Neuzeit fortlebt.

Noch an das Gebiet des nordsalzburgischen Vorlandes grenzend, aber schon auf oberösterreichischem Boden, in Ibm, von Obermödlham 18 km entfernt, fand sich ebenfalls eine jungsteinzeitliche Lochaxt aus Hornblendeschiefer, auch als Bauopfer verwendet, beim Abtrag mittelalterlichen Mauerwerkes bei der Schloßruine[2]).

Ein anderer Fund, der auch mit dem Begriff des Bauopfers zusammenhängt, wurde auch im Salzburger Vorland gemacht, und zwar im Weiler Reinberg östlich von Arnsdorf. Dort waren vor Jahren am Dachstuhl des Maierbauern, Reinberg Nr. 4, Besitzerin Frau Juliane Rieder, drei Silberpfennige gefunden worden, die mir erst jetzt bekannt wurden. Die Firstpfette des Bauernhauses trägt die Jahreszahl 1845. Am Firstbaum waren die drei Pfennige mit einem aufgenagelten Eisenblech befestigt gewesen.

Die Münzen, Abb. 1, wurden in der staatlichen Münzsammlung in München durch Dr. H. Küthmann bestimmt, wofür verbindlichst gedankt sei.

Abb. 1, 1, 1a. Pfennig. Av. Abb., 1, 1, Mönchskopf nach links mit Gugel. Rev. Abb. 1, 1a, E und A. Bayern-München, Ernst I. (1397—1438), gemeinschaftlich mit Wilhelm III. († 1435). J. P. Beierlein, Die bayerischen Münzen des Hauses Wittelsbach, S. 145.

Abb. 1, 2, 2a. Pfennig. Av. Abb. 1, 2, bayerisches und pfälzisches Wappen. Rev. Abb. 1, 2a, A und M. Pfalz-Oberpfalz, Kurfürst

---

[1]) M. Hell, Eine Steinaxt als Bauopfer aus dem Mattiggau, Archäologia Austriaca, 32, 1962, S. 30—34. 1 Abb.

[2]) M. Hell, Steinbeile als Bauopfer aus Oberösterreich, Archäologia Austriaca, 26, 959, S. 96 f., 1 Abb.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Ludwig III. (1410—1436). Münzstätte Amberg. J. V. Kull, Studien zur Geschichte der oberpfälzischen Münzen, S. 68.

Abb. 1, 3, 3a. Pfennig. Av. Abb. 1, 3. Mönchskopf nach links mit Gugel. Rev. Abb. 1, 3a, E und W. Bayern-München, Ernst I. gemeinschaftlich mit Adolf I (1435—1483). J. P. Beierlein, die bayerischen Münzen, S. 151.

Die Pfennige sind aus schlechtem Silber, das schwärzlich erscheint, wovon auch die Bezeichnung „Schwarzpfennige" kommt. Sie sind sehr dünn und leicht, kaum ein halbes Gramm schwer. So wurden derlei Münzen ja auch „pfundweise" gehandelt. Nach der Dreizahl der Münzen und auch nach dem Orte der Verwahrung kann es sich keinesfalls um einen „Schatzfund" handeln.

Es ist daher mit einem Bauopfer zu rechnen. Dieses ist im vorliegenden Falle nicht dem ganzen Bau gewidmet, denn sonst wäre es im Fundamentbereich verwahrt worden, sondern es wird dem Dach gewidmet sein, das ja ebenfalls ein wichtiges Bauglied darstellt, das aber freilich gegenüber dem Bau mit seinen Wänden des öfteren erneuert werden mußte.

Es ist anzunehmen, daß dieses Bauopfer nicht erst bei der Erneuerung des Dachstuhles im Jahre 1845 angebracht wurde, sondern einem viel älteren Dachstuhl angehört, und zwar jenem, der zur Zeit des Münzumlaufes der Pfennige, also etwa der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, errichtet worden war. Es kann auch sein, daß diese drei Münzen nicht den ganzen Umfang des ursprünglichen Bauopfers ausmachen, sondern den Rest eines solchen darstellen, da solche Opfer meist noch von anderen Gegenständen, wie schriftlichen Segenswünschen, wirksamen Kräutern, Abwehrmitteln, gegen Blitz und Feuer sowie sonstiges Übel, begleitet zu sein pflegen. Vielleicht sind solche Beigaben bei der seit fünfeinhalb Jahrhunderten mehrmaligen Erneuerung des Dachstuhles verlorengegangen, als man das Bauopfer immer wieder am neuen Dachstuhl anbrachte, wobei zuletzt nur die drei Pfennige als haltbarster Bestandteil übrig geblieben sind.

Münzgeschichtlich fallen die Pfennige in die beginnende Münzverschlechterung der sogenannten „Schinderlingszeit" Süddeutschlands[3]), die auch Salzburg in Mitleidenschaft gezogen hat.

Und noch ein Fund dieser Art ist in Oberndorf a. d. Salzach anzuführen, der aber erst im August 1963 bekannt wurde. Dort wurde auf der Lindachhöhe zwischen Oberndorf und dem Oichtental i. J. 1963 beim Abbruch eines alten Brechlbades (kleines Wirtschaftsgebäude zum Flachsdörren) ein Leinensäckchen mit zwei kleinen, beschriebenen Papierzettelchen (Breverln) aufgefunden. Das Brechlbad gehört zum Hieselbauern, Mayrhof Nr. 5, Besitzer Matthäus Hagmüller. Das kleine Säckchen war in einem Zapfenloch der Firstpfette des hölzernen Dachstuhles verborgen gewesen. Um die Sicherstellung des Fundes hat sich Hr. Lämmermayer, Leiter des Heimatmuseums in Oberndorf, bemüht.

---

[3]) B. Koch, Der Salzburger Pfennig, Sonderdruck aus Österr. Numismatische Gesellschaft, Bd. 75, 1953, S. 15.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Das Säckchen, 7 mal 5 cm groß, ist aus grobem Leinen und war mit einem derben Zwirnsfaden zugenäht. Abb. 2, 1. Darin fanden sich zwei vergilbte Zettelchen aus Papier, die beschrieben sind.

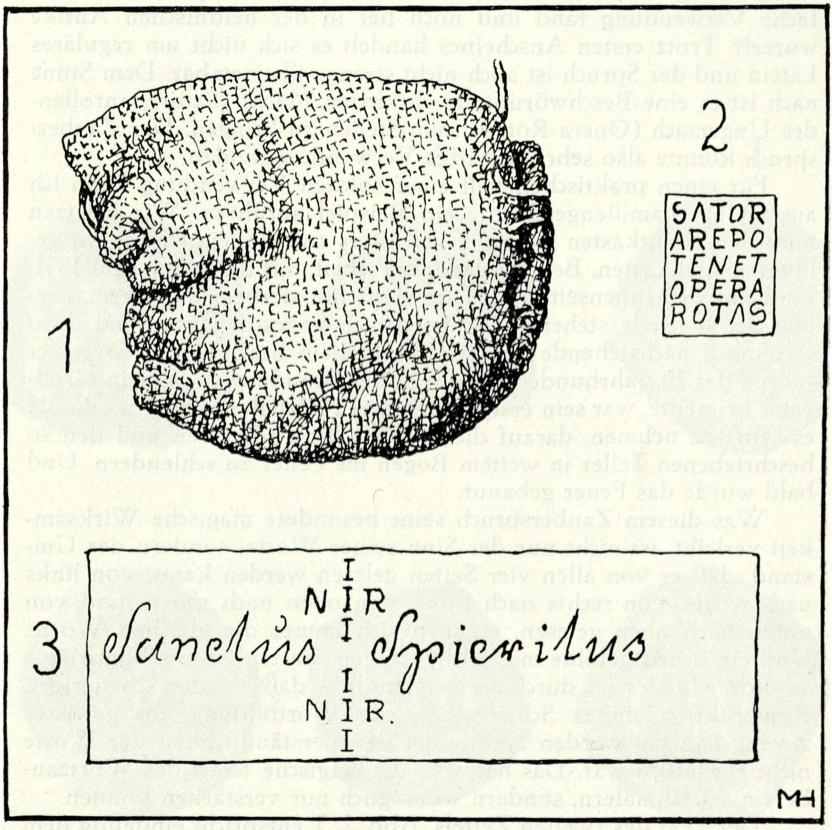

Abb. 2 Oberndorf a. d. Salzach. Bauopfer. Natürliche Größe

Der eine Zettel von Daumennagelgröße ist 1,9 cm lang und 1,5 cm breit. Abb. 2, 2. Darauf steht in fünf Zeilen zu lesen:

SATOR
AREPO
TENET
OPERA
ROTAS

Der zweite Zettel ist 9,1 cm lang und 2,9 cm hoch, Abb. 2, 3. Er trägt eine zweifache Beschriftung. In kurrenter Lateinschrift liest man Sanctus Spieritus mit fehlerhaftem e und r in Fraktur. Zwischen diese beiden Worte sind darüber und darunter zwei kreuzförmige Buchstabengruppen angeordnet. Sie bestehen aus je fünf Buchstaben

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

und sind entwickelt aus der Kreuzesinschrift I N R I (Jesus Nazarenus Rex Judaeorum) dadurch, daß man in der Mitte ein weiteres I einfügte.

Der erste Text, Abb. 2, 2, ist ein uralter Zauberspruch, der vielfache Verwendung fand und noch tief in der heidnischen Antike wurzelt. Trotz ersten Anscheines handelt es sich nicht um reguläres Latein und der Spruch ist auch nicht strenge übersetzbar. Dem Sinne nach ist es eine Beschwörung der höchsten Macht (Sator), anrollendes Ungemach (Opera Rotas), zum Stehen zu bringen. Der Zauberspruch konnte also sehr vielseitige Verwendung finden.

Für einen praktischen Fall einer solchen Verwendung kann ich aus meiner Familiengeschichte ein Beispiel anführen. Wir besitzen noch den Brautkasten meines Großvaters aus Hallein. Es ist ein geblümter Stehkasten, Berchtesgadener Arbeit, mit der Jahreszahl 1831. Und auf der Innenseite der Türe steht mit derbem Zimmermannsblei der in Rede stehende Zauberspruch angeschrieben. Und dazu erfuhr ich nachstehende Episode: In Hallein brach in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts ein größerer Brand aus. Als mein Großvater heimeilte, war sein erstes, ein neues Holzteller (ein neues mußte es sein) zu nehmen, darauf diesen Spruch zu schreiben und den so beschriebenen Teller in weitem Bogen ins Feuer zu schleudern. Und bald wurde das Feuer gebannt.

Was diesem Zauberspruch seine besondere magische Wirksamkeit verleiht, ist nicht nur der Sinn seiner Worte, sondern der Umstand, daß er von allen vier Seiten gelesen werden kann; von links nach rechts, von rechts nach links, von oben nach unten, und von unten nach oben gelesen, ergaben sich immer die gleichen Worte. Und ein Schriftgebilde mit solchen Eigenschaften ist ja schon Magie an sich. Und es ist durchaus verständlich, daß bei der schwierigen Konstruktion dieses Schriftsatzes der Wortbildung ein gewisser Zwang angetan werden mußte, der der Verständlichkeit der Worte nicht förderlich war. Das hat aber die magische Kraft des Wortzaubers nicht schmälern, sondern womöglich nur verstärken können.

Der Text des zweiten Zettels, Abb. 2, 3, entspricht eindeutig dem christlichen Vorstellungskreis. Er wendet sich zunächst an den hl. Geist. Zweimal aber, in Form der beiden kreuzförmig angeordneten Buchstaben, wird Christus apostrophiert. Wie erwähnt, ist die Kreuzesform aus der Kreuzinschrift mit den vier Buchstaben (I N R I) entwickelt. Da man aber zur Kreuzesform einen fünften Buchstaben brauchte, hat man in die Mitte wieder ein I gesetzt, das wohl wieder den Jesusnamen zu bedeuten hat (zweimalige Nennung soll zudem die Wirkung verstärken).

Zur Kreuzesform dieser Buchstabengruppe sei auf ein Beispiel an einem „Pestschutzbrief" hingewiesen, den Marie Andree-Eysn vorlegt[4]). Darauf findet sich im oberen Kreuzungspunkt eines zweiarmigen Kreuzes ein Medaillon mit denselben Buchstaben in Kreuzesform. Dabei ist jedoch an Stelle des mittleren I der in Rede ste-

[4]) M. Andree-Eysn, Volkskundliches aus dem bayrisch-österreichischem Alpengebiet, 1910, Fig. 43.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

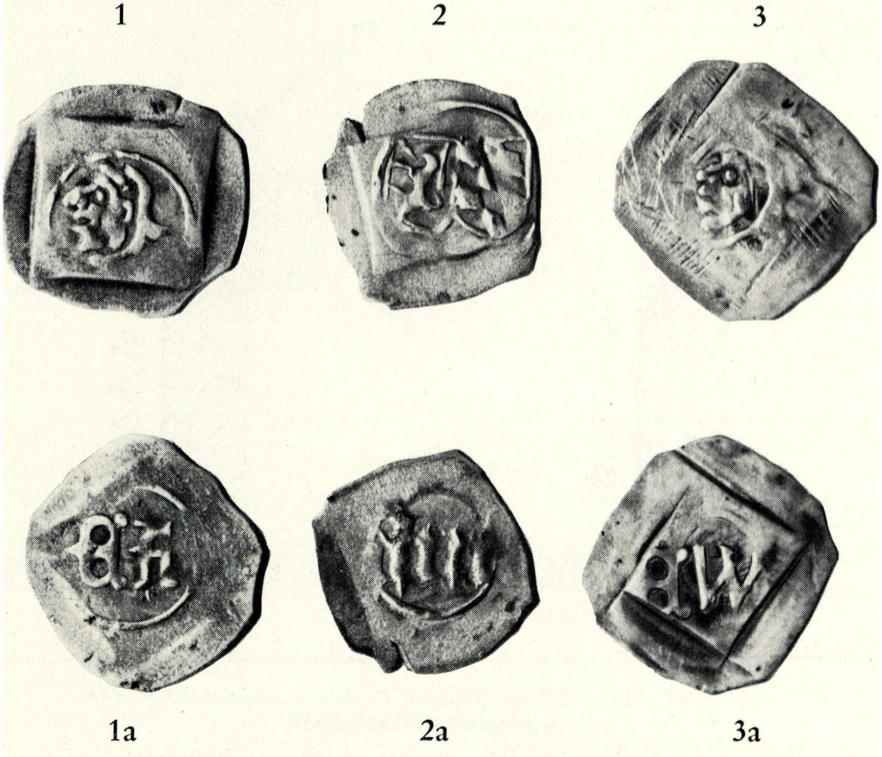

Abb. 1 Reinberg b. Arnsdorf. Pfennige, dreifach vergrößert

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

henden Kreuzform ein Herz abgebildet. Dort wie hier ist aber die Kreuzform aus der Kreuzesaufschrift mit den vier Buchstaben entwickelt.

Beide Schutzbriefe (Breverl) haben die gemeinsame Aufgabe, Schutz und Segen dem Gebäude und seinen Bewohnern angedeihen zu lassen. Zeitlich ist die Anbringung dieses Bauopfers nach der Schrift des langen Zettels, Abb. 2, 3, um 1800 anzusetzen.

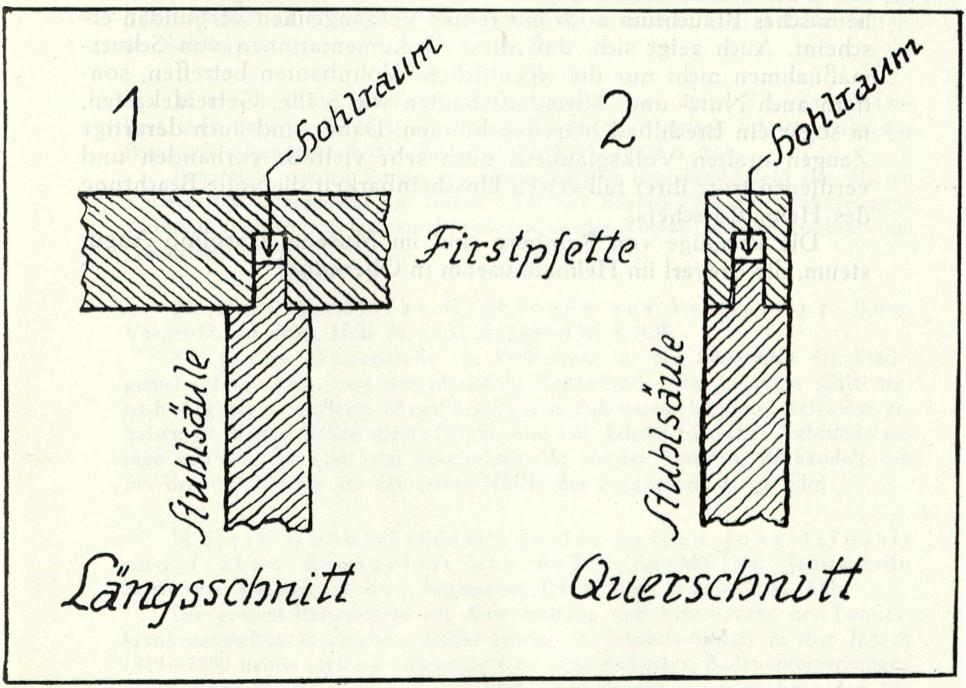

Abb. 3 Oberndorf a. d. Salzach. Bauopfer im Dachstuhl, verwahrt im „Hohlraum" der Firstpfette

Beachtenswert ist auch die Art und Weise, wo und wie dieses kleine Bauopfer am Dachstuhl angebracht war. Erstes Anliegen ist in solchem Falle immer der Feuerschutz und da wieder Blitzgefahr. Und da der Blitz von oben kommt und man der Gefahr gleich an der Einbruchstelle begegnen will, werden derlei Schutzmittel gleich am Firstbaum angebracht.

So war es auch hier der Fall. Das Leinensäckchen war in der Firstpfette in einem kleinen Hohlraum verwahrt, der beim Zapfen der Firstpfette für die Stuhlsäule sich dadurch ergab, daß der Zapfen der Stuhlsäule dieses Loch nicht auf seine ganze Tiefe ausfüllt. Dieses seltsame Versteck ist auf Abb. 3 ersichtlich gemacht.

Diese Art der Verwahrung muß als geradezu raffiniert bezeichnet werden, wenn man bedenkt, welch große Rolle bei derartigen

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Handlungen die Geheimtuerei bildete. Und es entspricht dem Charakter des Geheimnisvollen, wenn die Anbringung derartiger Deponien in möglichst verborgener Weise geschieht. Geheime Kräfte wirken ja im Verborgenen am stärksten. Diese uralte Auffassung lebt im Brauchtum noch heute vielfach fort. Altes Brauchtum kommt in Lindach auch in der Absicht zum Ausdruck, christliche Symbolik noch mit einem heidnischen Zauberspruch zu verbinden.

Und gerade letzterer Umstand vermag aufzuzeigen, wie tief heimisches Brauchtum noch mit ferner Vergangenheit verbunden erscheint. Auch zeigt sich, daß diese Dokumentationen von Schutzmaßnahmen nicht nur die eigentlichen Wohnbauten betreffen, sondern auch Nutz- und Wirtschaftsbauten wie Ställe, Getreidekasten, ja sogar ein Brechlbad betreffen können. Daher sind auch derartige Zeugen uralten Volksglaubens noch sehr vielfach vorhanden und verdienen trotz ihrer fallweisen Unscheinbarkeit die volle Beachtung des Heimatforschers.

Die Pfennige von Reinberg sind im Museum Carolino Augusteum, die Breverl im Heimatmuseum in Oberndorf.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1964

Band/Volume: 104

Autor(en)/Author(s): Hell Martin

Artikel/Article: Alter Schutz- und Segensbrauch (Bauopfer) im salzburgischen Flachgau. 301-306